

Friedrich Weltzien

In der Entwurzelung gefangen.

Einführung zu "I Went To The Zoo The Other Day"
Mi. 20.5.2009, Kino Arsenal, 19:00h

Die Filmreihe unter dem Titel "I went to the Zoo the other day" (neulich war ich im Zoo) ist im Zusammenhang mit einer Ausstellungsserie konzipiert worden, die sich mit Tieren in der zeitgenössischen Kunst auseinandersetzen. Im Georg-Kolbe-Museum und im Projektraum Souterrain der Sammlung Hoffmann in Berlin ist die Ausstellung "Tierperspektiven" zu sehen. Die NGBK, die Neue Gesellschaft für Bildende Kunst in der Oranienstr. in Kreuzberg, zeigt die Ausstellung "Tier-Werden, Mensch-Werden".

Beide Ausstellungen unternehmen den Versuch, Kunstwerke auszustellen, die die Grenze zwischen Mensch und Tier aktuell neu ausloten. Wir zeigen dort Arbeiten, die lebende oder ausgestopfte Tiere als künstlerisches Material einbeziehen, wir zeigen Künstler, die Tiere als Partner im künstlerischen Arbeitsprozess dazu animieren, an den Werken mitzuarbeiten. Es werden Dokumentationen von Haustieren und wilden Bestien einbezogen, auf das jammervolle Dasein von Versuchstieren aufmerksam gemacht und an unsere Verantwortung gegenüber jenen Wesen unterstrichen, die in unserem Interesse industriell wie nachwachsender Rohstoff behandelt werden.

Andere künstlerische Strategien versuchen sich in die Haut der Tiere hineinzusetzen – rituell wie Schamanen, poetisch oder magisch wie in der Fabel oder im Märchen oder auch auf technische Weise, indem die Wahrnehmungswelt etwa von Hunden rekonstruiert wird. Wieder andere erfinden neue Tiere, hypothetische Wesen, oft Hybride, die auf der Grenze zwischen Menschenwelt und Tierreich siedeln – Lebensformen, die ausschließlich im geschützten Biotop der Bildenden Künste existieren können. Und nochmals andere Standpunkte reflektieren über die alte Metapher des Künstlers als eines Tieres, der – sei es positiv gedacht oder als Spott gemeint – einem Weltzugang Ausdruck verleiht, der nicht primär rational gelenkt ist, sondern der Empfindung gehorcht, der Künstler oder die Künstlerin, die quasi instinktiv schafft.

Schon Goethe und mit ihm die Romantiker haben einem solchen Verständnis von der künstlerischen Produktion das Wort geredet. In neuerer Zeit ist vor allem die Formulierung der französischen Philosophen Deleuze und Guattari wirkmächtig geworden, die solche Arbeitsformen als "Tier-Werden" bezeichnet haben.

Für all diese unterschiedlichen Weisen der Annäherung zwischen Mensch und Tier auf dem Gebiet der Kunst werden Sie in den beiden Ausstellungen im Georg-Kolbe-Museum und in der NGBK Beispiele ausgestellt finden. Unter anderem sind dort Fotografie und Zeichnung versammelt, bildhauerische Arbeiten und raumgreifende Installationen, aber auch Videoprojektionen und Performance-Aufzeichnungen.

Diese filmischen Kunstwerke sind besonders gut geeignet, das Prozessuale einer solchen Bewegung zum Ausdruck zu bringen. Die allmähliche Verschiebung von Perspektiven, die Metamorphose von einem Zustand in einen anderen – das Rutschen unserer eigenen Empfindung zwischen der herausgehobenen Position einer individuellen Menschenexistenz und dem geborgenen Aufgehobensein des Naturwesens im großen Ungeschiedenen des Seins.

Und weil uns die Filmkunst in der Darstellung dieses zentralen Momentes des Ausstellungskonzeptes so wichtig erscheint sind wir sehr froh, dass das Kino Arsenal nicht gezögert hat, sich mit einer eigenen Reihe an diesem Projekt zu beteiligen.

Folgende Filme gehören außerdem dazu: "One Man Village", "A Muzzled Horse of an Engineer in Search of mechanical Saddles", "Sweet Grass", "Back to god's country" und "Final Thoughts and how to die like an animal" (Videokünstler Steve Reinke).

Nun aber zum heutigen Abend:

"I went to the Zoo the other day" (neulich war ich im Zoo) ist die Arbeit des Regisseurs und Drehbuchautors Luo Li und im Jahr 2008 fertig gestellt worden. Er ist ein sehr junger Künstler, der gerade erst seinen Abschluss an der York Universität in Toronto in Kanada gemacht hat. "I went to the Zoo..." ist sein erster längerer Film, zuvor sind nur Kurzfilme von ihm zu sehen gewesen. Diese allerdings liefen bereits auf zahlreichen Festivals und haben ihm auch einer Reihe von Preisen eingebracht, darunter einen Honorable Mention Award beim Alucine Film Festival 2006 und den Best Student Film Award des Images Festival 2005 in Toronto.

Li ist in China, in Wuhan, geboren und kam als Immigrant nach Kanada. Das ist eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis seines Films. Denn auch die beiden Protagonisten, Dragana und Danilo sind serbische Immigranten – im tatsächlichen Leben wie im Film.

Diese Vermischung von quasi dokumentarischer Ästhetik und inszenierter Darstellung zieht sich dann auch wie ein roter Faden durch den ganzen Film. Das schwarz-weiß der Projektion, die manchmal zittrige Handkamera, die oft eigentümlich "unkomponierten" Bildausschnitte, das Fehlen einer Ausleuchtung und insbesondere der O-Ton der Tonspur – all das erinnert häufig eher an selbstgedrehte Familienfilme aus alten Tagen, noch Super-8 oder schon Video, die ja auch häufig an solchen Ausflugsorten wie dem Zoo spielen.

In der Tat hat Li auf einen aufwendigen Dreh verzichtet. Die Statisten sind tatsächliche Zoobesucher, die wohl zumeist gar nichts davon ahnten, dass hier ein Film gedreht wird. Lediglich Dragana und Danilo sowie eine weitere Person agieren als Schauspieler – und auch das nicht als professionelle Mimen, sondern als Laienschauspieler, die eher sich selbst darstellen, als eine fiktive Figur verkörpern. Aufschlussreich fand ich eine Bemerkung von Luo Li mir gegenüber, als er feststellte, er habe sich beim Dreh sehr bemüht, weder die Tiere noch die Zoobesucher zu belästigen. Hier liegt also ein Grund für diese eigentümliche Filmästhetik – es ging darum, menschliche und tierische Darsteller als sie selbst agieren zu lassen und sie auf diese Weise auf eine Stufe zu stellen.

Wir – als Betrachter des Films – sehen die Zoobesucher gewissermaßen auf dem gleichen ontologischen Niveau wie wir die Tiere sehen. Damit ist auch schon das Thema des Filmes umrissen: Li möchte die Befindlichkeit der Immigranten, unter denen er sich bewegt, in Bilder bringen.

Danilo wird von einer Freundin, Dragana, in den Zoo geschleppt, weil sie glaubt, ihn dadurch aufheitern zu können und aus einer Depression zu reißen. Der Plan von Dragana besteht darin, ihren Leidensgenossen und Landsmann auf diese Weise abzulenken und zu unterhalten. Während ihrer Gespräche stellt sich dann aber bald das Gefühl einer Verbundenheit mit den Zoo-tieren ein: Das Gefühl fremd zu sein, entfremdet zu sein, sich nicht an dem Ort zu befinden, an den man eigentlich gehört.

Das "Andere", das sich uns im Tier immer gegenüberstellt, soll so auf die spezifische Situation von Dragana und Danilo übertragen werden: Sie sind die "Anderen". Die Entscheidung, beide Figuren Serbisch sprechen zu lassen, so sagt Li, habe er getroffen, um dieses Gefühl der Fremdheit oder der Distanz zwischen Publikum und Protagonisten zu übertragen – diese beiden Menschen sind offenbar Fremde, denn man versteht nicht, was sie reden (auch wenn er hinzugefügt hat, dass in Berlin möglicherweise mehr Leute Serbisch sprechen als in Toronto, was diesen spezifischen Effekt beeinträchtigen könnte). Luo Li sagt, dass er ein sehr gespaltenes Verhältnis zu Zoos hat. Die Unterwerfung der Tiere unter die Schaulust der Besucher sieht er als ethisch problematisch an. Er möchte vermeiden, Tiere als bloße Objekte zu behandeln.

Gleichwohl sagt Danilo im Film einen wichtigen Satz. Er verweist darauf, dass Tiere früher wie wertvolle Kunstwerke gehandelt worden seien und an mehreren Stellen des Films kann man Anspielungen erkennen, die auf diese Parallele zwischen Tier und Kunstwerk hindeuten – beispielsweise die Bemerkung, was wohl passieren würde, wenn die Informationstafeln, auf

denen die Namen der Tiere angegeben sind, durcheinander gerieten: Eine Anspielung auf die Institutionenkritik am klassischen Museum, die besagt, dass dort eigentlich nicht mehr Bilder angesehen werden, sondern die Besucher nur noch die Namen auf den Hinweisschildchen registrieren und dann zum nächsten Exponat weiterziehen.

Luo Li bestätigt auf Nachfrage, dass er in der Tat Vergleichbarkeiten zwischen einem Zoobesuch und einem Museumsbesuch sieht und er gerne auch die Kunst befreit sähe aus institutionellen Zwängen. Ja er findet sogar, dass es so etwas wie artgerechte Haltung für Kunst gäbe und verweist auf befreundete Künstler – Maler und Komponisten –, die ihre Werke als Tiere beschreiben.

Diese Haltung wird bestärkt, wenn man weiß, dass er als eine seiner Inspirationsquellen ein Buch von 1969 nennt: "The Human Zoo" von Desmond Morris. Desmond Morris war Verhaltensbiologe und surrealistischer Künstler, der etwa mit Juan Miro gemeinsam ausgestellt hatte, aber auch Bilder, die von Schimpansen gemalt worden waren, als Kunst betrachtete und in seinem Buch "The Biology of Art" tierische und menschliche Kunst miteinander verglich.

In der Schlusseinstellung des Films von Luo Li fahren Dragana und Danilo über Torontos Highways zurück in ihre vorübergehende Bleibe (nicht nach Hause), Danilo legt eine CD mit Walgesängen in die Anlage des Autos und lässt den Blick über die betonierte Großstadtlandschaft gleiten. In den behäbigen Bewegungen der Autos auf den zahllosen Spuren, im weichen Funkeln der Abendsonne auf den blechernen Wesen scheinen wir uns plötzlich unter Wasser zu befinden. Nicht auf der Autobahn, sondern in einer Walschule, die irgendwo im grenzenlosen Ozean schwerelos ihren uralten Wegen folgt. Jenseits des Zoos sind wir plötzlich selbst nur noch Säugetiere, die einem Zug folgen, der kein Ziel hat. Das gibt uns der Filmmacher über die Handhabung seiner Kunst zu verstehen.

Spätestens in diesem stillen Augenblick drängt sich die Frage auf: Trennt der Zaun des Zoos wirklich die Gefangenen von den Freien? Sind nicht beide Parteien gleichermaßen unbehaust – die einen unfreiwillig festgesetzt, die anderen fortgezwungen? Die Tiere im Zoo sind wie die beiden Flüchtlinge: Nicht zu Hause. Tiere sind Menschen. Menschen sind Tiere. Desmond Morris' oft zitierte Definition des Menschen als dem nackten Affen hebt Li auf eine gleichzeitig poetische und sehr konkrete und drängend aktuelle Ebene. Nicht zuletzt durch diese Referenz scheint mir "I went to the Zoo the other Day" von Luo Li perfekt zur Eventreihe der Begegnung zwischen Mensch und Tier im Feld der Kunst zu passen.

Jetzt soll aber der Film für sich selbst sprechen und uns zu einem "Tier-Werden" der eigenen Art führen.